

Oswalder Kriegserinnerungen



Johann Baumberger

Stiegeramt 13

Ich mußte am 13. April 1942 zu der Infanterie Panzerjäger 262 nach Eggenburg zur 3 Monat dauernden Ausbildung einrücken. Den 3 km langen Weg zum Übungsplatz mußten wir meistens mit der Gasmaske marschierend oder kriechend bewältigen. Manchmal mußten wir dabei über frisch mit Stallmist gedüngte Wiesen roppen. Unter diesen Umständen mußten mehrere Kameraden und auch ich nach Wien zur Untersuchung, wo wir dann garnisonsfähig für die Heimat geschrieben wurden. Ich mußte zuerst in der Steiermark dann in Polen und Deutschland russische, englische und amerikanische Gefangene bewachen.

Am 27. Februar 1943 verstarb meine Mutter, die ich nur mehr am Totenbett sah.

Im Jänner 1945 machten ein Wiener Kamerad und ich mit 30 Russen einen Transport vom Hemer (Deutschland) nach Deutschkreuz ins Burgenland um einmal nach Hause zu kommen. Die Freude dauerte nicht lange, denn als wir dort ankamen, stimmten bei 5 Gefangenen die Papiere nicht und wir mußten die 5 Gefangene wieder mitnehmen. Am Südbahnhof in Wien angekommen war gerade totaler Fliegeralarm. Der Bahnhof brannte, es krachte fürchterlich. Vor mir stieg eine Rotkreuz-Schwester aus dem Zug, es wurde ihr vor meinen Augen ein Fuß weggerissen. Ich kroch unter den Zug und bemerkte als es etwas ruhiger wurde, daß auch ich durch Splitter verwundet worden bin. Im Spital wurde die Wunde beim linken Auge genäht. Inzwischen hatte mein Kamerad gemeinsam mit den 5 gefangenen Russen beim Abtransport der Verwundeten mitgeholfen.. Als dann das meiste

vorbei war, gingen wir zu seiner Wohnung, die in der Nähe des Südbahnhofes war. Mein Kamerad war sehr traurig, denn bei der Wohnung waren alle Türen und Fenster kaputt. Er blieb bei seinen Angehörigen.

Ich fuhr mit den 5 Russen dann am nächsten Tag in aller früh mit dem Zug nach Sarmingstein, also Richtung Heimat. Meine Geschwister und der Vater waren sehr überrascht als sie mich sahen. Mein Kopf war verbunden, der Mantel voll Blut, das Gewehr auf der Schulter und 5 Russen gingen vor mir her. Wir machten für die Russen ein Lager aus Stroh und verpflegten sie. Nach 2 Tagen fuhren wir wieder Richtung Hemer. In der Nähe von Münster wurde der Zug 3 Mal von 8 feindlichen Fliegern angegriffen. Es gab über 100 Tote und ebenso viele Verletzte. Die Flieger beschossen beim 3. Angriff Rotkreuzfahrzeuge und Pferdetransporte mit Verwundeten. Von den 5 Russen wurde einem der Fuß weggerissen. Ich selber hatte wieder einmal Glück. Nur 1 Meter vor mir hat es einen Soldaten den Bauch aufgerissen, links und rechts schlugen die Geschosse ein, ich betete dabei Sterbegebete. War es eine Eingebung von oben oder nur Glück. Ich kroch unter dem Zug, zwischen den Rädern lag ich bis der Angriff vorbei war. Um 11 Uhr nachts kam ich mit 4 Russen in Hemer an. Im März 1945 brachte mir der Spieß die Nachricht, das mein Vater gestorben ist. Die Lage wurde immer trostloser. Bei einem Transport nach Remscheid sahen wir abends von 3 Seiten das Abschußfeuer der feindlichen Artillerie. Wir fragten uns gegenseitig, wie wird wohl die Zukunft sein? Kommen wir nach Hause, gesund oder als Krüppel? Ich ging mit meinen Kameraden zu den Osterfeiertagen in die Kirche. Den Karfreitag des Jahres 1945 vergesse ich nie. Als wir in der Kirche waren bombardierten die feindlichen Flieger die Stadt, es schien als würde die Kirche einstürzen. Als der Angriff vorüber war und wir die Kirche verließen, sahen wir die zerbombten Häuser unweit der Kirche. Tage später sollte ich wieder einen Transport zweier US-Piloten nach Kassel bringen. Im letzten Moment kam ein Unteroffizier vom Transport zurück, er mußte diesen Transport fahren. Er fuhr 3 Stationen, in Fröndenberg bombardierten feindliche Flieger den Bahnhof. Dem Unteroffizier wurde ein Fuß weggerissen. Ich hatte wieder einmal Glück. Ich wäre bestimmt auch in die Unterführung geflüchtet. Vom 12. Bis 14. April 1945 wurde unsere Gegend 3 Tage lang von der feindlichen Artillerie beschossen. Es gab kein Ausweichen. Die Stadt Hemer in der zwei Lazarette und ein großes Gefangenenlager war wurde bedingungslos übergeben.

Wir kamen in das Gefangenenlager bei Brilon im Sauerland. Es herrschte dort Winterwetter, wir lagen im Schnee in einer Weideanlage für Rinder. Nachts legten wir uns 7-8 Männer eng aneinander. Nach Mitternacht wechselten die von der Mitte nach außen und die von außen nach innen um nicht zu erfrieren. Das nächste Lager in das wir kamen war Remagen am Rhein. 400.000 in einem Lager. Es waren fürchterliche Zustände. Oft 2 bis 3 Tage nichts zu essen, das Wasser bekamen wir vom Rhein, wo der Krieg darüber ging. Wir mußten uns mittags anstellen um abends ½ Liter Wasser ("braue Brühe") zu bekommen. Wer das Wasser nicht kochte, bekam die Ruhr und mußte sterben, meist im Latrinengraben. Es gab schöne Obstanlagen am Rhein, nach einigen Wochen gab es aber keine mehr. Wir schnitten uns anfangs Zweige von den Bäumen um das Wasser zu kochen, in welches 2 Mann eine Kartoffel mitkochten. 40 Mann bekamen 1kg Brot. Ich hatte 24 Tage keinen Stuhl, 7 Wochen lang nur einmal in der Woche. Unter diesen Umständen starben pro Woche rund 1000 Gefangene. Durch diese lange andauernde Verhältnisse wurden wir so geschwächt,

daß wir kaum mehr aufstehen und gehen konnten. Es ist mir noch in Erinnerung, daß ich einmal nicht mehr stehen und gehen konnte. Mitte Mai 1945 brach im Lager Fleckfieber aus. Wir wurden in das neue Lager in Koplitz verlegt. Als wir im neuen Lager ankamen war der Klee 15 cm hoch. Wir rafften ihn zusammen und aßen ihn. Der Weizen im Lager war einen halben Meter hoch. Wir drückten ihn nieder und freuten uns, daß wir nicht mehr auf der Erde liegen mußten. Das Lager wurde dann den Franzosen übergeben. Die meisten Gefangenen wurden anschließend nach Frankreich transportiert. Ich hatte jedoch auf Grund des deutschen Arztes Glück, entlassen zu werden.

Am 17. August, an meinem Geburtstag bekam ich den Entlassungsschein und ich verließ mit einem Kameraden aus Losenstein das Lager. Wir freuten uns als wenn wir wieder geboren wären. Teils mit der Bahn oder mit LKW oder auch viel zu Fuß ging es in Richtung Heimat.

Mit freudigem und zugleich bangem Herzen ging ich am 8. September 1945 meinem Elternhaus zu. Beim Betreten heimatlichen Bodens nahm ich voll Freude Heimaterde in den Mund. Der Tag neigte sich und es war schon ein wenig dunkel als ich die Stube betrat. Vor mir stand eine fremde Frau mit einem Kind. Sie fragte mich wer ich den sei. Ich sagte ihr, der Sohn des Hauses und fragte nach meinen Geschwistern. Sie waren alle im Stall bei der Arbeit, wo es ein herzliches Wiedersehen gab.

Ich habe nie auf das Beten vergessen. Der 8. September, Maria Geburt, war meine zweite Geburt in meinem Leben.

Johann Pöcksteiner

St.Oswald 71

Ich mußte am 12.4.1942 einrücken und kam nach Brünn (Tschechei) und Döllersheim zur kroatischen Legion.

Von 1943 bis Anfang 1945 war ich bei der Infanterie in Jugoslawien. Die Bekämpfung der Partisanen war schwierig, da sie keine richtige Front bildeten. Alle Gefangenen wurden von den Jugoslawen zerstümmelt und getötet. Kaum ein Gefangener kam wieder nach Hause.

Am Schlimmsten war es jedoch nach der Rückkehr zur Einsatzkompanie in Stockerau, wo ich 4 Wochen vor Kriegsende desertierte. Das war bei Ravelsbach bei Maissau. Mit einem sudetendeutschen Kameraden versteckte ich mich 3 Wochen am Heuboden und eine Woche im Schweinestall eines Bauern. Rund 10 Stunden waren bei diesem Bauern die Wehrmacht Groß Deutschland stationiert. Wenn sie uns erwisch hätten, wären wir sofort hingerichtet worden.

Am 8. Mai um 23.30 Uhr hat uns der Bauer mit einige Arbeiter (ein Russe und ein

Polmädchen) Zivilbekleidung gebracht und dann sind wir losmarschiert in Richtung Stockerau, wo uns die Russen beinahe erwischte hätten. Nach einem Fußmarsch nach Wien besorgen wir uns einen Ausweis. Mein Kamerad verabschiedete sich von mir. Um 3 Uhr früh marschierte ich vom 3. Bezirk zum Westbahnhof. Mit mehrmaliger Unterbrechung kam ich mit dem Personenzug in St.Pölten an, bis Loosdorf wieder zu Fuß unterwegs und bis Pöchlarn mit dem Güterzug.

Bei meiner Schwester (Dr. Hechtl,) übernachtete ich. Dort waren wieder russische Offiziere und Bewacher. Dr. Hechtl beherrschte die russische Sprache und legte meinen Ausweis vor. So konnte ich zum Glück am nächsten Tag nach Hause gehen. Ich war glücklich wieder in St.Oswald zu sein.



Franz Katzengruber

Fünfling 13

Im August 1943 mußte ich an die italienische Front einrücken wo wir im Jänner 1944 in Grosseto und im Mai 1944 bis in Richtung Monte Cassino kamen. Über dem Sommer Rückzug bis zum Arno-Fluß, über Winter neue Stellung im Apennin-Gebirge – Comacchio-See – Gefangenschaft. Im März 1946 kam ich aus der Gefangenschaft heim.

Während der Gefangenschaft sind wir mit 3 LKW's durch eine Ortschaft transportiert worden, wo wir von Partisanen aufgehalten wurden. Wir wurden durch eine kleine Stadt getrieben. Von den Gefangenen der 3 Lastwagen wurden alle bis auf 10 bis 15 Soldaten erschossen. Mich hat einer zur Seite geschnappt und nur weil ich keine Abzeichen hatte und Austria war (nicht Deutscher) ließ er mich zurück. Bis die Amerikaner kamen hat man uns gedroht, daß wir umgebracht werden.

Durch die Auseinandersetzungen der Partisanen hatte ich neben dem linken Ohr durch einen Splitter eine Verletzung die eitrig wurde. Ein amerikanischer Soldat brachte mich in ein Hospital, wo ich sehr freundlich verarztet wurde – sonst hätte ich wahrscheinlich nicht überlebt. Von den Amerikaner wurde ich immer sehr gut behandelt und ich hatte sicher eine bessere Kriegszeit als Soldaten in Rußland.

Johann Langthaler

St.Oswald 5

Ab Februar 1944 wurde ich in der Adolf Hitler Kaserne 134 in Brünn zur Infanterie SMG Schütze 1 ausgebildet. Nach der Wehrmachtsausbildung am Truppen-übungsplatz Allensteig standen die Einsatzgebiete Jugoslawien, Südfrankreich und Polen zur Wahl. Unser Major hatte sich für Polen entschieden.

Unsere Aufgabe war polnische Partisanen zu überfallen. Es gab zahlreiche Ausfälle auf beider Seiten. Ende Juli kam die russische Front immer näher und wir mußten uns bis nach Sandomir zurückziehen. Im Oktober 1944 wurde ich von der Front abgezogen und kam zum Regiment 291 (Elchkopfdivision). Am 14 Jänner starteten die Russen die große Polenoffensive und im Rückzug geriet ich in Gefangenschaft. Ich gab mich als Österreicher aus, was ein Vorteil war. Ich war im Kriegsgefangenenlager Debizza und Pschemisl, wo viele Menschen starben. Nach einem Erholungslager wurde ich von russischen Ärzten untersucht. Von den 400 Soldaten wurden 150 ausgewählt, die nach Hause fahren durften. Ich hatte großes Glück. Ich hatte einer russischen Ärztin die Stiefel geputzt und bat mit den Händen, heimfahren zu dürfen. Worauf sie einwilligte.

Mit dem Entlassungsschein wurde ich Anfang Oktober zum Bahnhof Pschemisl gebracht, wo der Zug am Abend abfuhr. Als ich in der Früh aufwachte, stellte ich fest, daß der Zug nicht nach Westen, sondern nach Osten nach Lemberg gefahren war. Nach mehreren Umwegen kam ich am 1. Dezember 1945 endlich nach Hause. Es war dies der erste Gefangenentransport der Heimkehrer aus Rußland.

Alois Brunner

Stiegeramt 9

Ich war in Rußland beim Kradschützenbattailon 53, 3. Motorisierte Infanterie. 1941 war ich im Mittelabschnitt bis 30 km vor Moskau, 1942 im Südabschnitt bis Stalingrad dann 2 Jahre in Gefangenschaft in Stalingrad.

Verwundet in Rußland!

Es war im Sommer 1942, im Süden Rußlands, am großen Donbogen. Die Sonne brannte heiß auf die weite Steppe. Unser Kradschützenbataillon K 53 mußte mit den Panzern Vorausabteilung machen und die Flanken sichern. Der Russe machte einen Gegenangriff. In der ebenen Steppe sahen wir sie schon sehr früh. Wir konnten sie aber mit unseren

Infanteriewaffen noch nicht erreichen. Da begann unsere Artillerie mit Granaten zu schießen und ich wunderte mich, daß die Russen weiter liefen, als wäre nichts geschehen. Sie fürchteten den Tod nicht. Sie warteten die Nacht ab, um näher zu kommen. Unser Zug wurde als Gefechtsvorposten eingeteilt und wir mußten in der Nacht Horchposten stehen. Auch ich kam an die Reihe. Die Russen waren so nahe gekommen, daß ich sie sprechen hörte. Es war finstere Nacht. In der einen Hand hatte ich die Eierhandgranate und in der anderen den Rosenkranz. Ich betete ihn so andächtig wie nie zuvor. Nach einer Stunde wurde ich abgelöst.

Im Morgengrauen griffen die Russen an. Sie schrien mit lauter Stimme: "Urräh, Urräh". An den Gewehren hatten sie Bajonetten aufgesteckt und sie schossen auf uns. Die Kugeln pfffen an meinen Ohren vorbei. Neben mir brach unser Unteroffizier zusammen. Er bekam einen Kopfschuß und war sofort tot.

Ich krümmte mich zusammen. Die Kugel, die vom Scharfschützen auf mein Herz gezielt war durchschloß meine linke Schulter. Ich spürte einen harten Schlag und fiel hin. Mein Kamerad verband die blutende Wunde. Der Sanitäter konnte nicht kommen, da wir so nahe am Feind im Nahkampf waren. Da sahen wir in der Ferne russische Panzer. Als sie uns schon sehr nahe waren, kamen plötzlich unsere Sturzkampfbomber. Mit Sirenengeheul stürzten sie auf die Panzer herab und warfen Bomben. Mehrere Panzer brannten, die anderen fuhren zurück. Ich nutzte die Kampfpause und kroch auf der rechten Seite liegend, zwischen dem Steppengras versteckt, zurück zu unseren Krad. Der Fahrer fuhr mit mir zum Hauptverbandsplatz, wo schon viele Verwundete waren. Wir wurden mit den Sanitätsauto zur Bahn gefahren und ich kam bis nach Wien in ein Verwundetenlazarett. In meiner Schulter war kein Nerv verletzt und ich kam wieder an die Front nach Rußland, wo ich gefangen wurde und in Stalingrad 2 Jahre in Kriegsgefangenschaft war.

Was ich ja schon einmal in der Oswalder Dorfzeitung berichtet habe: Beten wir zu Gott, daß so ein Krieg nie wieder kommt!



Josef Schwarzl

Urthaleramt 22

Ich war vom Februar 1942 bis März 1946 in Polen, Norwegen, Holland und Frankreich im Krieg.

Nach der Infanterie- und Panzerausbildung in St.Pölten kam ich nach Znaim, Norwegen, Deutschland (Badaborn), Polen, Holland. Es war dauernd Fliegeralarm und Anheim wurde stark bombardiert.

Weiter ging es nach Saarbrücken, wo die Adenoffensive begann. Täglich stießen wir 40 bis 50 km nachvor bis Paris. Dann öffneten die Russen den Durchbruch bis an die Oder. Küsstrin wurde eingekesselt. Es gab sehr viele Tote. Die Russen wüteten fürchterlich, Die Frauen wurden vergewaltigt.

Die Russen stoßen dann bis Berlin vor. Wir waren nördlich von Berlin. In den Ort Berlinchen kam der Befehl "Soldaten der 9 Armee, ihr habt euch tapfer geschlagen."

Der Deutsche Soldat ist kampfmüde geworden, wir hatten keine Waffen mehr. Es hieß: "Rettet sich wer kann - 6 km hinter uns stehen die Engländer". Der Hauptmann wollten die englischen Panzer sprengen. Abends marschierte die ganze Besatzung in die Gefangenschaft. Sie rissen uns die Blusen vom Leib und schrien: "Seid ihr SS'ler". Sie hielten uns die Pistole an die Schläfen und gaben uns einen Fußtritt. Ich war 1 Jahr in Ostfriesland in englischer Gefangenschaft.

In der Gefangenschaft mußten wir viel arbeiten und hatten wenig zu essen. Als wir entlassen wurden, mußten wir nicht wo wir hinkommen sollen, denn es hieß, in Niederösterreich ist alles vernichtet, ausgeplündert und Menschenleer. Es war aber dann doch nicht so.

Mit dem Gefangenentransport in St.Pölten angekommen bekam ich am 7. März 1946 den Entlassungsschein. Ich traf die zwei Oswalder Hans Kernstock und Johann Brunner in der Heeresunterkunft Amstetten. Zu Fuß gingen wir gemeinsam von Ybbs nach Hause.

Meine Mutter weinte vor Freude als ich bei der Tür hereinging. Sie fiel mir vor Freude um den Hals und sagte: *"Mein Beten war nicht umsonst!"*

Leopold Winkler

Urthaleramt 42

Ich mußte am 10 Nov. 1944 nach Nikolsburg zur Militärausbildung einrücken. Am 25. März 1945 bekam ich den Marschbefehl an die Front nach Ungarn. Als Infanterist kam ich am 08. April 1945 in russische Gefangenschaft. Nach einem Zwischenlager wurden wir nach Kisinov, nahe Schwarzen Meer weiter transportiert.

Bei der Gefangenenarbeit an einem Bahnhof kam ich anschließend wegen Bauchtyphus, Nierenentzündung und starker Wasseransammlung in den Beinen 3 Monate lang in ein Lazarett. Am 20. Nov. 1946 kam ich ins Sammellager für österreichische Gefangene. Von dort zu 60 Personen je Viehwagen aufgeteilt (Zuglänge: 62 Waggon) in Richtung Heimat unterwegs.

Am 22. 12. 1946, kurz vor Weihnachten, kam ich zu Hause an.

Mit der russischen Mütze und Mantel wollte mich die Mutter nicht rein lassen, weil sie glaubte, ein Russe ist draußen.



Josef Wimhofer

Urthaleramt 5

Am 15. Februar 1944 kam ich zur Vorausbildung nach Payerbach bei Reichenau an der Rax. Weiter zum Arbeitsdienst nach Gmünd – Nebelwerferausbildung in der Lüneburger Heide, Ausbildung zum Panzerkrenadier in Hannover. In Münster kam ich an die Westfront. Durch heftige Fliegerangriffe kam es zum Rückzug.

Ab Mai 1945 war ich in englischer Gefangenschaft in Brüssel. Das Essen war ausreichend und gut aber eintönig. Das Wasser war jedoch vergiftet, wodurch wir großen Durst hatten.

Nach dem Rücktransport bis Deutschland mußten wir vom Juni bis August 1945 unter englischer Aufsicht in der Landwirtschaft arbeiten.

Weiter heimwärts arbeitete ich bis November 1945 auf einem Bauernhof bei Gmunden. Dann konnte ich mit dem Zug bis Kimmelbach heimfahren.

Auszeichnung: Eisernes Kreuz 2



Franz Zöchlinger

Fünflingeramt 21

Ich war vom 2. November 1938 bis 25. März 1939 beim Arbeitsdienst.

Am 15. Jänner 1940 mußte ich zur Wehrmacht nach Amstetten Inf./ERS. Portl.2/130 Reg. einrücken.

Nach 3 Monate langer Ausbildung wurde ich zur 25. Infanterie-Division Regiment 35 versetzt.

Im Mai 1940 ging es los mit dem Feldzug nach Laon und Bourges (Frankreich).

Im Oktober 1940 marschierten wir über Reutlingen und Stuttgart zurück.

Im Juni 1941 kam es zum Rußlandfeldzug über Kiew, Orel, Brjansk bis nach Tulao. Im kalten Winter konnten die Panzer nicht nicht mehr fahren. Der Rückmarsch von Tulao bei Moskau ging los. Ich hatte zwei Pferde und mußte einen Verwundeten über eine Erhöhung zurückbringen. Der Russe setzte mir eine Stalinorgel an mit 30 Schuß. Zum Glück kam ich ohne Verwundung in das Tal.

Unsere Division kam in die Gefangenschaft. In dieser Zeit war ich gerade im Urlaub.

Vom Urlaub zurück suchte ich wieder Teile der 25. Panzer Grenadir Divison. Der Rückmarsch ging nördlich über Berlin. Am 7 Mai 1945 kam ich in Schleswig Hollstein in die Gefangenschaft.

Am 15. Jänner 1946 kehrte ich heim (Elternhaus in Dimbach).

Gefallene, vermißte und gestorbene Oswalder in den beiden Weltkriegen:



1914/18

Gefallene:

Bamberger Karl
Enengl Johann
Grammel Johann
Haselberger Johann
Kloimüller Franz Leithen
Leonhartsberger Alois, Schusterlehen
Muttenthaler Karl
Paulusch Karl

**Schachenhofer
Schwarzl Johann, Fell
Wurzer Anton, Dorf
Wurzer Josef, Dorf
Wurzer Karl, Dorf**

vermißt:

**Brandstetter Johann Ameishaufen
Eichberger Ignaz Fell
Gilber Franz, Unter Eberl
Haselberger Franz
Hintersteiner Johann Ober Eberl
Kloimüller Alois, Lembach
Kremser Johann
Spindelberger Josef
Steurer Leopold**

**-
gestorben:**

Eichberger Josef, Fell

**Heindl Johann
Höbarth Franz
Muttenthaler Ignaz
Naderer Karl, Hamet
Schwarzl Anton, Rapoltschhof
Wimmer Ignaz, Fell
Wimmer Johann**

1939/45:

**Brandstetter Josef
Brandstetter Leop.
Brandstätter Joh.
Czisoovsky Otto
Deisel Ignaz
Dorner Josef
Eder Anton
Enengl Ignaz
Fischer Josef
Fischl Ignaz
Fischl Franz
Forsthofer Ignaz
Gilber Leopold
Gilber Johann
Göbl Rupert**

Haselberger Ignaz
Haselberger Alois
Haider Karl
Höbarth Karl
Katzengruber Karl
Kamplleitner Stefan
Kamplleitner Franz
Leonhartsberger Leopold
Lechner Karl
Muttenthaler Karl
Passauer Johann
Pichlbauer Anton
Haider Karl
Hofer Johann
Pichlbauer Franz
Pöcksteiner Franz
Pöcksteiner Leop.
Pöcksteiner Franz
Renner Leopold
Renner Karl
Rapolter Josef
Spindelberger Johann
Schwarzl Rupert
Schwarzl Karl
Schauer Franz
Schuster Hermann
Schuster Franz
Schuster Josef
Speer Josef
Temper Karl
Temper Josef
Tober Josef
Tober Leopold
Wurzer Ignaz
Wurzer Franz
Wurzer Norbert
Wurzer Konrad
Wimmer Leopold
Weiss Johann
Zeilinger Karl
Kanzler Johann
Wurzer Franz